

Abstract

Titel: „Dass mich das so mitnimmt, hätte ich nie gedacht!“

Kurzzusammenfassung: Diese Bachelorarbeit befasst sich mit Sekundärer Traumatisierung als Berufsrisiko der Sozialen Arbeit und zeigt Präventionsmöglichkeiten auf, wobei der Fokus auf der Arbeit mit traumatisierten Menschen im Kontext der Opferhilfe liegt.

Autor(en): Gaby Fussenegger

Referent/-in: Prof. Dr. Rudi Maier

Publikationsformat: BATH
 MATH
 Semesterarbeit
 Forschungsbericht
 Anderes

Veröffentlichung (Jahr): 2017

Sprache: Deutsch

Zitation: Gaby Fussenegger. (2017). „*Dass mich das so mitnimmt, hätte ich nie gedacht!*“. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, FHS St. Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit.

Schlagwörter (Tags): Sekundäre Traumatisierung, Opferhilfe, Symptome, Präventionsmöglichkeiten

Ausgangslage:

Während die Sensibilisierung bezüglich Primärer Traumatisierung und Posttraumatischen Belastungsstörungen vermehrt vorhanden ist, ist die Sekundäre Traumatisierung vergleichsweise noch wenig bekannt. Sozialarbeitende, welche traumatisierte Menschen beraten, sind jedoch dem Berufsrisiko ausgesetzt, Symptome einer Sekundären Traumatisierung zu entwickeln. Die Fachkräfte der Opferhilfeberatungsstellen sind diesem Risiko vermehrt ausge-

setzt, da sie oftmals traumatisierte Menschen, die eine Straftat erlebt haben, beraten und begleiten. Oftmals bleibt eine Sekundäre Traumatisierung als solche unbemerkt, da das Fachwissen dazu ungenügend ist und die Symptome dem Burnout ähnlich sind, weshalb sie fälschlicherweise oft letzterem zugeordnet werden.

Ziel:

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beraten immer wieder Menschen, welche traumatisiert sind. Diese Bachelorarbeit soll ihnen daher Fachwissen über das Phänomen der Sekundären Traumatisierung vermitteln, um sie über dieses Berufsrisiko aufzuklären. Dafür werden der Begriff der Sekundären Traumatisierung geschärft und theoretische Konzepte dargelegt. Zum Fachwissen gehört jedoch auch, dass Entstehungsprozesse verstanden werden und Sozialarbeitende eine Sensibilität für allfällige Symptome entwickeln sowie diese zuordnen können. Durch entsprechende Präventionsmöglichkeiten kann eine Chronifizierung der Symptome vermieden und die Handlungsfähigkeit der Sozialarbeitenden erhalten werden. Ebenso soll es durch diese Arbeit gelingen, dass Sozialarbeitende einen offenen Umgang mit dem Thema finden, indem über Symptombelastungen gesprochen wird. Bestenfalls gelingt durch diese Arbeit zusätzlich, dass Arbeitgebende oder gar Verantwortliche des Bachelorstudiengangs auf das Thema der Sekundären Traumatisierung aufmerksam gemacht werden und entsprechende Massnahmen ergreifen.

Die zentrale Fragestellung lässt sich somit wie folgt zusammenfassen: Was ist eine Sekundäre Traumatisierung, wie zeigt sich diese bei Sozialarbeitenden und welche Möglichkeiten der Prävention gibt es? Diese Fragestellung wird dabei im Kontext der Opferhilfe bearbeitet.

Vorgehensweise:

Das erste Kapitel stellt die Opferhilfe der Schweiz vor. Das Kapitel schafft dabei einen geschichtlichen Überblick und erläutert die gesetzlichen Grundlagen sowie Rahmenbedingungen. Es werden Aufgabenbereiche der Sozialen Arbeit in der Opferhilfe erläutert und exemplarisch eine Opferhilfeberatungsstelle vorgestellt.

Das zweite Kapitel befasst sich mit dem Phänomen der Sekundären Traumatisierung und zeigt auf, was darunter verstanden wird. Dazu wird erst auf die Primäre Traumatisierung sowie die Retraumatisierung eingegangen und schliesslich darauf aufbauend die Sekundäre Traumatisierung definiert. Dabei werden drei theoretische Konzepte erläutert, welche den Begriff der Sekundären Traumatisierung um weitere Aspekte erweitern. Anschliessend wird in Abgrenzung dazu das Phänomen Burnout als Exkurs dargestellt.

Im dritten Kapitel wird auf Möglichkeiten einer Entstehung von Sekundärer Traumatisierung eingegangen, um zu erkennen, wie es zu einer Symptombelastung kommen kann. Ebenso werden mögliche Symptome einer Sekundären Traumatisierung und Parallelen zur Sympto-

matik der Posttraumatischen Belastungsstörung dargelegt. Hierbei wird der Frage nachgegangen, wie sich eine Sekundäre Traumatisierung zeigt.

Anschliessend wird im vierten Kapitel im Sinne der Ressourcenorientierung auf verschiedene Präventionsmöglichkeiten für Sozialarbeitende eingegangen. Diese werden auf individueller Ebene sowie auf Ebene der Organisation und jener des Bildungssystems dargestellt.

Erkenntnisse:

Es wurde festgestellt, dass Sozialarbeitende, die mit traumatisierten Menschen arbeiten, den Symptomen einer Sekundären Traumatisierung nicht ausweichen können. Gerade im Kontext der Opferhilfeberatungsstelle ist somit das Berufsrisiko hoch, eine Sekundäre Traumatisierung zu entwickeln, da Klientinnen und Klienten durch eine Straftat oftmals traumatisiert wurden. Durch die Konfrontation mit deren Traumamaterial fehlen zwar sensorische Eindrücke und es besteht eine zeitliche Distanz zum Ausgangstrauma, dennoch können Sozialarbeitende dadurch sekundär traumatisiert werden.

Die Sekundäre Traumatisierung zeigt sich anhand von Symptomen, die auf der Erlebensebene auftreten, Parallelen zur Symptomatik der Posttraumatischen Belastungsstörung haben können und vom Phänomen Burnout abgegrenzt werden müssen. So können Veränderungen in den eigenen Grundannahmen, im Privatleben oder in entgrenzter Beschäftigung mit Fachliteratur auftreten.

Empathie im Kontakt zu traumatisierten Menschen wird in der Fachliteratur oft als Entstehungsfaktor einer Sekundären Traumatisierung genannt. Sozialarbeitende haben neben innerpsychischen und neuropsychologischen Prozessen während eines Gesprächs mit einem traumatisierten Menschen zeitgleich auch mögliche eigene belastende Lebensumstände zu bewältigen, was ihre Vulnerabilität erhöht. Es erscheint deshalb wichtig, dass sie proaktive sowie retroaktive Präventionsmöglichkeiten kennen und anwenden können. Ein wichtiger Aspekt, um proaktiv der Entstehung einer Sekundären Traumatisierung entgegenzuwirken, ist, sich den eigenen dissoziativen Mechanismen bewusst zu sein und als Folge während einer Beratung emotional permanent im Kontakt mit dem traumatisierten Mensch zu bleiben. Pro- und retroaktiv können Imaginationsübungen als Präventionsmöglichkeiten hervorgehoben werden. Die Psychohygiene im Team ist ebenfalls wichtig, damit Sozialarbeitende eigene und bei anderen beobachtete Symptombelastungen ansprechen können.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, um einen Umgang mit Symptomen der Sekundären Traumatisierung finden zu können, ist Fachwissen über Sekundäre Traumatisierung zu generieren. Dazu braucht es vermehrt deutschsprachige Fachliteratur und eine fundierte Klärung der Begrifflichkeiten rund um die Sekundäre Traumatisierung. Die Vermittlung dieses Wissens sollte grundsätzlich auch in einem Bachelorstudiengang der Sozialen Arbeit erfolgen. Es zeigt sich als wichtig, dass angehende Sozialarbeitende bereits fundiert vorbereitet in die

Praxis starten können, wozu auch Fachwissen über Sekundäre Traumatisierung gehört. Denn nicht nur im Feld der Opferhilfeberatungsstellen werden Sozialarbeitende mit traumatisierten Menschen und deren Traumaschilderungen konfrontiert.

Es zeigt sich zudem indiziert, dass auch in der Sozialen Arbeit Forschungen über Sekundäre Traumatisierung durchgeführt werden. Dadurch wäre es möglich, fachlich fundierte Forschungsergebnisse zu generieren. Grundsätzlich müsste im Sinne der Ressourcenorientierung die Forschung auch auf Präventionsmöglichkeiten ausgedehnt werden.

Eine Sekundäre Traumatisierung stellt zwar ein Berufsrisiko dar, kann für die betroffenen Fachpersonen aber auch die Möglichkeit zu einem persönlichen Reifungsprozess sein. Gelingt es Sozialarbeitenden dank Präventionsmöglichkeiten arbeitsfähig zu bleiben, können die Klientinnen und Klienten längerfristig empathisch und professionell begleitet werden.

Literaturquellen (Auswahl):

Daniels, Judith. (2006). *Sekundäre Traumatisierung – kritische Prüfung eines Konstruktes*.

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Naturwissenschaften an der Universität Bielefeld. Bielefeld: Universität Bielefeld. Gefunden am 27. März 2017 unter http://www.sekundaertraumatisierung.de/uploads/assets/DISSERTATION_KOMPLETT.pdf

Frank, Claudia. (2010). *Sekundäre Traumatisierung, Umgang mit Gefühlen und Selbstfürsorgestrategien bei pädagogischen Fachkräften*. Diplomarbeit zur Anstrengung des akademischen Grades – Magistra der Philosophie. Wien: Universität Wien. Gefunden am 27. März 2017 unter http://othes.univie.ac.at/12440/1/2010-12-13_0500248.pdf

Munroe, James F. (2002). Ethische Aspekte der Sekundärtraumatisierung von Therapeuten. In Hudnall Stamm, Beth (Hrsg), *Sekundäre Traumastörungen. Wie Kliniker, Forscher & Erzieher sich vor traumatischen Auswirkungen ihrer Arbeit schützen können* (2. Aufl.) (S. 201-214). Paderborn: Junfermann Verlag.

Schubbe, Oliver. (2011). *Praktische Ideen zur Selbstfürsorge in Therapie und Beratung*. Kongress Indirekte Traumatisierung im Kontext professionellen Handelns. *Anforderung an Ausbildung. Berufspraxis und Supervision* (S. 190-201). Berlin: Urania Berlin e.V. Gefunden am 15. Juni 2017 unter http://www.lauinger-w.de/images/Reader_Indirekte-Traumatisierung-im-Kontext-professionellen-Handelns.pdf